

Maientag

Autor(en): **Oser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 20 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 21. Mai 1921

Maientag.

Von E. Oser.

Das ist ein ächter Maientag
Mit Lerchenfang und Amselschlag
Und all der Blütenwonne.
Wer wollte da verdrießlich sein,
Wenn alles lockt: Komm mit feldein
Und lache in die Sonne!

Das Alter wird beherzt und jung,
Das Wandern setzt den Fuß in Schwung,
Das Herz muß froher pochen.
Die junge Liebe tollt am Weg,
Das Lied durchjubelt das Geheg
Nach all den kahlen Wochen.

Und wer den Maien nicht versteht
Und mürrisch durch das Grünen geht,
Dem hilft nicht Kraut noch Salben.
Das ist die trefflichste Arznei:
Ein Sonnentag im jungen Mai
Heilt manches allenthalben.

Der Böse.

Novelle von Jakob Böhrt.*)

1

Ein vierrädriger Karren knarrte die kahle Steig hinan. Davor lagen zwei Männer, ein alter und ein junger, in breiten Riemen, kratzten den zerwaschenen Straßenkies mit ihren Nagelschuhen auf und keuchten und stemmten die Füße wie gute Zugtiere. Auf dem Karren lagen Säcke aus weißem Zwilch mit einer Art Wappen, zwei kreuzweis gemalten Kockfellen, und mit der Aufschrift: „Thomas Kägi, Dreher“. Stolperte eines der vier Räder über einen Stein, was mit großer Regelmäßigkeit geschah, so drang aus den Säcken ein munterer, fast lachender Ton von gegeneinander stoßenden Holzröhren.

Auf der Höhe angelangt, schlüpfte der Alte aus dem Zugriemen und warf ihn aufatmend über die Zwilchsäcke. „Halt, Hannes!“ rief er seinem Gefährten zu, „bei diesem Kirschaum verschmaufen die Kellenländer jedes Jahr einmal.“ Er bückte sich, schob einen Stein sorgfältig unter ein Rad und tätschelte es freundlich: „Werde mir nicht rückläufig!“

Hierauf warf er einen teilnehmenden Blick auf den Jungen: „Dir schwärmen den ganzen Tag wieder die Wüden um den Kopf, wo soll das hinaus?“

Hannes legte sich im Zugriemen zurück und sagte halb ätzend: „Ich hab' mich die ganze Nacht wieder mit ihm herumgehauen. Er hatte einen Grund wie der Kirschaum da, Feueräste nach allen Winden.“

Der Alte schickte einen Blick zur Baumkrone hinauf, die in der Herbstsonne wie ein mächtiger Feuerbrand loderte

und leicht vom Wind durchweht war, so daß die Blätter und Zweige das Spiel der Flammen täuschend nachfladerten. Thomas Kägi hatte dafür keinen Sinn. Er ließ sein Auge langsam am Baum heruntergleiten und berechnete in der Eile, wie viele Fakhähne und Zapfen sich daraus dreheln ließen, denn der Stamm schien ihm ebenhölzig und eigens fürs Drechslerhandwerk, insbesondere für einen Kellenmacher, gewachsen.

Nachdem er mit seiner Rechnung zum Abschluß gekommen war, wandte er sich wieder seinem Sohne zu: „Wenn du's so weiter treibst, muß ich dich versorgen.“

Hannes lächelte ihn still und überlegen an, als wollte er sagen: „Welche Gewalt hast du über mich?“

Der Vater warf sich unwillig den Zugriemen um die Achsel und dann knatterte und flotterte das Wägelchen wieder davon.

Die Sonne stand schon schief am Himmel, als die beiden in das Dorf einfuhren, in dem zu nächtigen sie sich vorgenommen hatten. Thomas machte sich aus dem Riemen los und schleuderte seine gellende, hohe Stimme gegen die Häuser: „Fakhähne! Gute, wahrhaftige Fakhähne! Sechtröhren, Spunten und Zapfen, Wächterli und Rieberli, Wallholz und Holzsteller, Kellen, Kellen, Kel—len! D'Kellenländer sind da—ha!“ Darauf öffnete er die Säcke und legte die ausgerufenen Waren zur Schau, die mit kleinen Fehlern, unter gute gemengt, in die vordere Reihe. Aus den Rücken und Scheunen stolperten gemächlich die Bauern

*) Mit Genehmigung des H. Haessel, Verlegers in Leipzig; entnommen aus dem Novellenbände „Opfer“ von Jakob Böhrt.